



Jugend belebt Leerstand



Eigener selbst- bestimmter Raum

Ein Gespräch mit Ines Knöfel & Sarah Langer vom Verein Urbane Polemik e.V. aus Chemnitz

Ihr habt hier ein wirklich sehr großes Haus am Rande der Innenstadt. Was ist denn hier alles möglich?

Ines: Es sind sogar vier Häuser! Sie standen lange Zeit leer. Jetzt sind es Experimentierräume für alle Jugendlichen der Stadt. Hier kann sich jeder ausprobieren und Ideen entwickeln. Was hier stattfindet, bestimmen wir gemeinsam. Wir versuchen die Häuser so unterschiedlich wie möglich zu nutzen. Momentan haben wir ein Wohnhaus; in den anderen Häusern sind mehrere Ateliers und Werkstätten, ein Lese-Café, ein Kunstladen, ein Umsonstladen, eine KünstlerInnen-Wohnung, eine Fahrradwerkstatt und eine Veranstaltungsfläche und nebenan entsteht gerade ein Stadtteilgarten. Hier wird gekocht, diskutiert, Sport getrieben. Oder man kommt einfach nur zum Verweilen. Wir nennen das Projekt »Kompott«.

Sarah: Ist doch eigentlich ganz nett hier, oder? Wir denken, dass dürfte in Chemnitz und anderswo noch viel mehr passieren. Wir haben zumindest den Anspruch zu zeigen, dass es möglich ist, dass Jugendliche ihre Räume auch selber gestalten.

Und die Häuser habt ihr einfach so anvertraut bekommen?

Ines: Glaubst du das wirklich? Nein! Sicherlich nicht. Was hier zu erleben ist, ist das Ergebnis langjähriger Diskussionen und Kämpfe. Es ist sozusagen ein Kompromiss. Es gab in Chemnitz schon zuvor verschiedene Projekte, in denen sich das Bedürfnis junger Menschen artikuliert, selbstorganisierte Arbeits- und Lebensräume zu haben. Die wurden alle verunmöglicht. Zuletzt das »Experimentelle Karree«, das vielleicht prominenteste darunter. Zumindest war der stadtpolitische Diskurs damals schon so weit fortgeschritten, dass es einen empfehlenden Stadtratsbeschluss zur Umsetzung gab. Und dennoch kam die Kündigung der Eigentümerin. Das hat sehr viele Leute in der Stadt frustriert und für nicht wenige junge Engagierte war es auch ein Signal zur Abreise. In andere Städte mit mehr Offenheit für Neues.

Sarah: Ja, Chemnitz überaltert stark. Wenn du hier tagsüber durch die Fußgängerzone gehst, dann ist das schon ein anderes Gefühl. Auch abends nach 22 Uhr siehst du kaum noch junge Leute auf öffentlichen Plätzen. Kultureinrichtungen und Veranstaltungsorte kämpfen ums Überleben. Schon bevor wir hierher gezogen sind, wurden wir mit dem Vorurteil konfrontiert »Chemnitz - das ist keine lebenswerte Stadt. Da zieht man nicht hin!«. Aber umso mehr wussten wir nach den gescheiterten Ansätzen: Wenn wir jetzt nicht stur bleiben, dann wird das auch für die nachfolgenden Generationen nichts mehr. Ein Umdenken in der Stadt muss jetzt her! Wir wollen die Stadt mitgestalten!

Ines: Eben. Es gibt diesen immensen Leerstand. Fabriken und Häuser, für die es keine zukünftige Verwertung durch Investoren mehr geben wird. Und es gibt die sprudelnden Ideen junger Leute. Es kann doch nicht sein, dass dieser



Eines von über 20 selbst ausgebauten Ateliers



Konzert im Lesecafé »Nachschlag«



Mal offen, mal geschlossen:
Die Partizipationsfläche »Zukunft«

creative Pool hier keinen Platz zum Ansiedeln findet. Der Frust war enorm! Aber wir haben uns entschieden: Wir mobilisieren die letzten Kräfte. Wir werden die Mühlen der Verwaltungsebenen durchstehen. Wir werden uns an Presse und Politik wenden. Das Statement, das in dieser Stadt notwendig ist, werden wir durchkämpfen. Es wird diese Stadt bereichern!

Sarah: »Wir« sagen wir natürlich stellvertretend für sehr viele junge Menschen aus Chemnitz. Der öffentliche Diskurs über »Jugendkultur in der Stadt« wurde von unserem Vorgängerprojekt, dem Experimentellen Karree forciert. Wir sind an die Medien gegangen, haben Parteien angesprochen. Es gab dann ein Bürgerforum. Die Oberbürgermeisterin, die Geschäftsführerin der Wohnungsgesellschaft und zwei Vertreter des Experimentellen Karrees diskutierten öffentlich. Und am Ende gab es das Angebot. Wir konnten diese vier leer stehenden Häuser übernehmen. Es war der öffentliche Druck, der diese Experimentierräume öffnete.

Und wie ist jetzt das Verhältnis zu Stadtverwaltung und Eigentümer?

Ines: Das ist kein Endzustand, sondern ein Prozess. Der ist auch immer wieder unterschiedlich und abhängig von den Bereichen der Stadtverwaltung, die gerade tangiert werden. Grundsätzlich muss man aber sagen, dass es eine große Kommunikationsbereitschaft der Stadt uns gegenüber gibt. Es gibt einen Kooperationsvertrag zwischen Verwaltung, Eigentümer und uns. Es gibt hier monatliche Kooperationsgespräche bei einem Kaffee. Viele kleine Angelegenheiten wie beispielsweise das Aufstellen eines kostenlosen Containers für den Schrott aus den Häusern werden auf dem kurzen Dienstweg möglich gemacht. Und die Oberbürgermeisterin hat signalisiert, dass wir sie bei Problemen direkt ansprechen können. Das war bisher noch nicht nötig. Beim Thema Veranstaltungsraum deutet sich aber Gesprächsbedarf von unserer Seite an.

Sarah: »Leben und leben lassen« möchte ich es nennen: Bisher war wirklich alles überraschend gut und konstruktiv gewesen. Jeder kümmert sich um seine Bereiche und lässt die anderen machen. Wenn es Probleme gibt, dann reden wir miteinander. Das wurde uns versprochen und es ist auch so. Wir finden das die richtige Herangehensweise. So können die Jugendlichen erst einmal nach ihren zeitlichen und gestalterischen Vorstellungen loslegen. Selbstorganisiert sozusagen.

Selbstorganisation? Was bedeutet das für euch?

Ines: Durchaus auch ein großes Stück Selbstausbeutung. Die anfallenden Jobs wie Verwaltungskommunikation, Buchhaltung und Organisation sind zeitraubende Angelegenheiten. Eigentlich professionelle Arbeit, die wir ehrenamtlich machen. Diejenigen, die das übernehmen, haben oft keine Zeit mehr für ihre eigentlichen Vorhaben hier. Das muss von außen auch verstanden werden. Wir haben hier wöchentlich ein Plenum. Wir sind ein Zusammenhang von mehreren kleinen Gruppen. Wir haben verschiedene Anliegen, die wir ehrenamtlich neben der Ausbildung, dem Berufsleben oder einem Studium verfolgen. Deshalb wechseln auch die Gesichter von AnsprechpartnerInnen und Entscheidungen können dauern. Wir entscheiden hier gemeinsam!

Sarah: Von Chaos bis Überregulierung spielt man hier auch alles einmal durch (Lachen). Aber bei aller Belastung, uns ist schon wichtig zu sagen: Selbstorganisation bedeutet auch Selbstbestimmung!

Okay. Aber warum braucht eine Stadt solche »jungen, selbstbestimmten Räume«?

Ines: Also, selber machen ist etwas Positives! Fast alle Bereiche der Gesellschaft sind strikt durchreguliert, auch die Ausbildungen wie beispielsweise das Studium sind es immer mehr. Ich möchte aber selbstbestimmt leben, möchte mich in Projekten verwirklichen. Da bin ich auch wirklich nicht alleine mit diesem Bedürfnis. Es ist natürlich auch eine gute Möglichkeit, viele sich negativ aufstauende Gefühle in eine lebendige, gestalterische Form zu wandeln.

Sarah: Ich finde es schon schwierig, dass wir uns für selbstbestimmte Räume rechtfertigen müssen. Auch in diesem interessanten Diskurs »Jugend belebt Leerstand« ist diese Rechtfertigungsfrage ja sehr präsent. Warum eigentlich? Warum müssen Jugendliche sich eigentlich rechtfertigen, dass sie ihren eigenen selbstbestimmten Raum brauchen?

Ines: Und muss sich das Thema Selbstorganisation nur auf uns Jugendliche beschränken? Also, ich denke, das ist auch für alle anderen Generationen interessant. Man könnte aus dem Leerstand auch Mehrgenerationen-Räume machen. Also wir haben hier im Projekt schnell gemerkt, dass es eigentlich keinen Grund gibt für altersmäßige Beschränkungen. Es ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis, sich eigenständig zu organisieren, Freiräume selbstständig zu gestalten. Das ist eine Lebenshaltung! Und die muss nicht unbedingt generationengebunden bleiben. Aber wir sind hier auch keine Animatoren. Die Erwachsenen müssen schon selber darauf kommen.

In euren Worten kann man die »gelebte Selbstverständlichkeit« der Selbstorganisation schon heraushören. So richtig Konjunktur hat das Thema Selbstorganisation gesellschaftlich aber noch nicht, oder?

Sarah: Aber es ist schon fast verrückt, sich immer wieder rechtfertigen zu müssen! In Chemnitz wird diese Frage nach den Gründen aber inflationär oft gestellt. Deshalb reagieren wir vielleicht auch so sensibel darauf. In dieser dramatisch geschrumpften Stadt haben sich anscheinend schon viele Leute von Jugendlichen entwöhnt. Das ist schon ein kulturelles Problem. Die jungen Lebensräume werden bereits weggedacht. Man gewöhnt sich an die Stille. Dabei sollte in schrumpfenden Städten mehr überlegt werden, wie man junge Leute zum Bleiben motivieren kann. Das wird nicht über den Bau eines Kinos oder Schwimmbads gelingen.

Nun, aus euren Erfahrungen heraus, was müsste in den Verwaltungen besser verstanden werden?

Sarah: Man sollte mehr diskutieren, warum junge Menschen resignieren und gehen wollen. Man müsste sie dazu befragen, um ihre Bedürfnisse wahrzunehmen. Ich bin sicher, dass dann ein Umdenken im Umgang mit Leerstand eine neue Bedeutung bekommen würde. Man sollte bei Leerständen nicht immer



Ausstattung für die Volkküche



Büro- und Konferenzraum



Zentraler Treffpunkt: abendliches Volleyballspiel im Hof

und ewig auf den Investor warten oder aus Alles und Allem asphaltierte Parkplätze machen.

Ines: Auch bei anderen brachliegenden Standorten der Stadt hätten wir oftmals gerne ein eindeutigeres Bekenntnis eines Umdenkens für das Engagement von jungen Menschen. Jahrzehntlang leer stehende Flächen sollten auch einmal ohne die Klauseln »Wenn der Investor ...«, »Wenn die Fördermittelwelle, dann...« vergeben werden. Das ist alles andere als motivierend und hemmt in unseren Augen Engagement ebenso wie die allgegenwärtige Überbürokratisierung. Zu oft muss man für sein Engagement auch noch kämpfen.

Das hört man durchaus aus vielen Städten! Aber es ist euch ja gelungen, Fürsprecher und auch Entscheider für eure Sache zu gewinnen.

Sarah: Ja, wir haben jetzt durchaus einige FürsprecherInnen und die Oberbürgermeisterin hat sich, wie bereits gesagt, für uns und diesen Standort eingesetzt. Aber es bleiben ja auch die Erfahrungen aus den Jahren zuvor, dass man bei der Kommunikation mit Ämtern von außen vieles nicht versteht. Sind die Verwaltungsprozesse so schwierig und langwierig oder kommunizieren die MitarbeiterInnen nicht miteinander? Die Kommunikation für ein Umdenken müsste unserer Einschätzung nach noch mehr gebündelt und geleitet werden. Das Umdenken kann nicht nur vom Wohlwollen Einzelner im Verwaltungsapparat abhängig sein. Auch wenn natürlich jede/r FürsprecherIn von uns sehr begrüßt wird – innerhalb und außerhalb der Verwaltung.

Ines: Ein Gang zur Stadtverwaltung fühlt sich oft wie ein Lottospiel an. Glück oder Pech, das kann schon sehr personenabhängig sein. Aber wir erlebten natürlich auch positive Überraschungen. Ich traf einmal einen Verwaltungsbeamten, der kam mit einer wirklich sehr finsternen Miene auf mich zu. Ich dachte: »Au Backe, das wird jetzt sicherlich sehr schwierig.« Dann setzte er sich aber hin, fing an Gesetzestexte zu wälzen und sehr für uns zu interpretieren: »Das muss jetzt drin sein.« »Das muss aber möglich sein!« Er war wirklich überraschend gut! Dennoch hat man bei einem Gang zur Verwaltung immer ein bisschen Bauchschmerzen. Trifft man dort jemanden an, der für einen versucht Dinge zu ermöglichen?

Sarah: In unserem aktuell konkreten Fall müssen wir aber weniger mit der Stadtverwaltung als mit den AnwohnerInnen diskutieren. Einige haben ein Problem mit unserer Ansiedlung. Es gibt doch Lärmbeschwerden über »nächtliches Lachen«. Dass wir Kulturveranstaltungen machen dürfen und die AnwohnerInnen nicht vor unserer Ansiedlung gefragt wurden, wird als »Einschränkung des eigenen Lebens« empfunden. Das ist bedauerlich. Es gibt aber auch eindruckliche Gegenstimmen. Neulich war eine ältere Dame hier, nur um uns zu sagen, dass sie sich über die »jungen Stimmen im Quartier« sehr freut und es ganz spannend findet, was wir hier so tun.

Und wie wollt ihr mit der Situation hier jetzt weiterhin umgehen?

Ines: Nun, lebendige Projekte bekommt man nicht einfach so ergebnisfertig auf den Tisch. Es kann auch nicht den Zustand geben, dass alle ringsum

vorher gefragt wurden, alles schön abnicken und dann wird es gemacht. Dann wird es wohl eher niemals gemacht. Es ist ein Versuch und ein gegenseitiger Lern- und Annäherungsprozess.

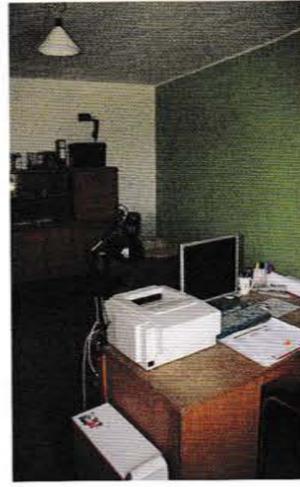
Sarah: Ja. Sehr viele Städte wünschen sich ja konfliktfreie Zustände. Das ist mit Jugendlichen, die Leerstände nutzen wohl nicht so einfach machbar. Es gibt natürlich immer unterschiedliche Interessen vor Ort. Vielleicht aber muss man Konflikte sich auch ein wenig entwickeln lassen und nicht sofort kontrollierend eingreifen. Es könnten sich eventuell daraus auch Prozesse der Annäherung und des besseren Miteinanders in der Nachbarschaft ergeben. Kurzfristiges Erfolgsdenken macht keinen Sinn. Manchmal muss man auch gewisse Risiken eingehen. Städte, die sich auf selbstorganisierte Jugendprojekte einlassen, sollten selbstverständlich auch ein wenig bereit sein, Konflikte auszuhalten.

Wir danken euch für das Gespräch.

Das Interview wurde geführt von Siri Frech und Holger Lauinger.



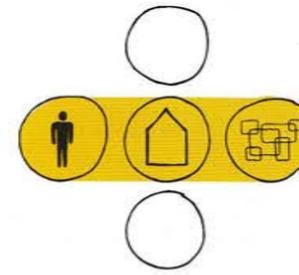
Eröffnungsfest



Kompott

Kultur-, Begegnungs- und Wohnort in Chemnitz

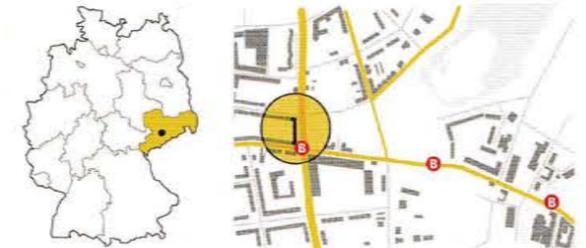
Jugendliche fordern in Chemnitz städtischen Raum ein, der ihnen die Chance gibt, an der Stadtentwicklung mitzuwirken. Aus diesem Grund kämpfen sie seit langem unter anderem um leerstehende Häuser in der Innenstadt. Sie wollen Selbstorganisation lernen, Vorurteile durch Zusammenarbeit abbauen und mit neuen Arbeitsfeldern experimentieren. Zentrales Ziel ist es, Menschen zum Mitwirken anzuregen, kooperative Beteiligungsformen zu entwickeln und damit sozialen Austausch zu stärken. Durch die Vermittlung der Stadt können sie eine Häuserzeile in der Leipziger Straße des kommunalen Wohnungsunternehmens seit Anfang 2011 nutzen. Als Nutzungen für die 4 Häuser wurden bislang umgesetzt: Volksküche, Veranstaltungen, Lesecafé, Kunstladen, Umsonstladen, Ateliers und Wohnungen. Die ausdauernden Akteure (20-30 Aktive zwischen 16 und 35 Jahren) verfolgen das Projekt seit 2008. kompott.cc



Kontext

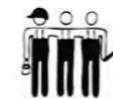
Bundesland: Sachsen
Stadt: Chemnitz
Einwohner: 243.173

Lage



Akteure

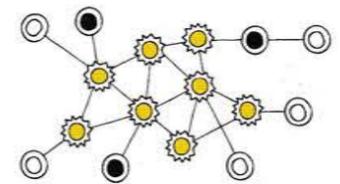
Team



Wichtigstes Arbeits- und Entscheidungsorgan ist das wöchentliche Plenum in dem alles im Konsens entschieden wird. Hierarchien und Formalisierungen werden vermieden. Trotzdem ist ein Kernteam von 8 Aktiven entstanden in den sich temporär einig Kompetenzen bündeln.

Netzwerk

- junge Akteure
- Schlüsselakteure
- Netzwerke



starkes eigenes Netzwerk

Bau

Raumtypen



Wohngebäude mit Ladenzeile von 1955

Nutzerstatus Mieter



Mit der GGGmbH wurde als beidseitige Testphase ein dreijähriger Mietvertrag zu sehr günstigen Konditionen abgeschlossen. Anschließend soll ein Erbpachtvertrag abgeschlossen werden.

Mietkosten



Nutzfläche



Programm



Nutzung

Der räumliche Nutzungsschwerpunkt liegt auf Werkstätten und Ateliers sowie Wohnungen. Dazu kommen viele öffentliche Schnittstellen: Volksküche, Veranstaltungsfläche, Künstlerladen, Lesecafé für ein breites Publikum.

Finanzierung



Einnahmen:

Vermietung Spenden

Förderung:



Städtische Unterstützung Förderprogramme